

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 1

Vereinsnachrichten: Vereinsberichte

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gletschers zum Vorschein. Nachdem der Graben einige Meter vorgetrieben worden, kam die Schicht weicher und mehr von kalkmörtelartiger Beschaffenheit zum Vorschein, so dass es ziemlich sicher ist, dass wir es mit einem römischen oder mittelalterlichen Mörtelboden zu tun haben. Unterhalb der weissen Schicht wurden keine Kulturreste gefunden, oberhalb derselben als einziger Artefakt die abgesägte Stangenspitze eines Hirschgeweihs, dessen Stange wahrscheinlich als Heft für eine Waffe verarbeitet worden war.

Ausserdem wurden eine ziemliche Anzahl von Eberzähnen, Knochenfragmenten etc., wahrscheinlich Ueberreste früherer Mahlzeiten der Schlossbewohner, ausgegraben.

E d u a r d H o p f.

* * *

Sant Batten am Thunersee. Bei der Beatushöhle wurde im vorigen Jahre (1904) ein Wallfahrtspfennig gefunden. Eine Vergleichung mit der von Herrn Dr. E. Stückerberg im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ 1890, Nr. 2, Tafel XX abgebildeten Medaille, welche sich auf einer 1428 gegossenen Glocke in Schinznach angebracht findet, hat vollkommene Uebereinstimmung der beiden Zeichen ergeben. (Ueber die Schinznacher Darstellung vgl. „Berner Heim“ 1905. S. 6.)

* * *

In der Nähe der Beatushöhle stiess man auf Gräber. Es liegt nahe, an den ehemaligen Friedhof der Pfarrei von St. Batten zu denken, der wegen des geringen Raumes und der Bodenbeschaffenheit nicht unmittelbar um die Kirche angelegt werden konnte.

D r . J . S t a m m l e r .

Vereinsberichte.

Bernische numismatische Gesellschaft.

Sitzung vom 27. Januar 1905.

Im November des vergangenen Jahres hat die Gesellschaft in mehreren tausend Exemplaren eine Broschüre, betitelt „Ueber Münz-zirkulation“, verbreitet, in der zur Sanierung der gegenwärtigen Münz-

verhältnisse Kündigung oder wenigstens Revision des lateinischen Münzvertrages gefordert wird. Der Präsident, Herr Dr. Grunau, hat nun die Genugtuung, der Gesellschaft Ausschnitte aus allen bedeutenderen Zeitungen der Schweiz vorlegen zu können, die sich mit einer einzigen Ausnahme, alle zustimmend äussern und das Vorgehen der Gesellschaft begrüßen.

Sodann hält Hr. Dr. **Grunau** einen **Vortrag** über einige der zahlreichen bernischen Medaillen. Er bespricht diesmal wenig bekannte **Verdienstmedaillen**, nämlich die Lehrermedaille von 1832, die Rettungsmedaille und die Medaille der schweiz. Mobiliarversicherungsgesellschaft. Ein Resume über den Vortrag wird diese Zeitschrift bringen; wer sich für die Einzelheiten interessiert, wird die Arbeit in einem der nächsten Hefte der *Revue suisse de numismatique* in extenso mit den zugehörigen Aktenstücken lesen können.

Der Sekretär:

Dr. A. Plüss.

* * *

Historischer Verein Biel. Auf die Initiative von Herrn Nationalrat Dr. Ed. Bähler und Gymnasiallehrer Dr. A. Maag wurde der Verein am 13. Januar 1888 gegründet. Seither wurden regelmässig jeden Winter je 5 oder 6 Sitzungen mit Vorträgen abgehalten, woran sich immer historische Mitteilungen verschiedener Art knüpften. Mit grösster Umsicht und Aufopferung hat Herr Dr. Bähler die Geschicke des Vereins seit seiner Gründung geleitet und jeden Winter wenigstens einen Vortrag über bernische Geschichte gehalten, von denen einige durch die Presse einem weitem Publikum zugänglich gemacht worden sind. Die Mitgliederzahl unseres Vereins beträgt 45; unsere Sitzungen werden fleissig besucht, und jeden Sommer machten wir einen Ausflug nach einem historischen Orte der Kantone Bern, Solothurn oder Waadt.

Unsere Winterarbeit beginnt im November, und die Sitzungen finden jeweilen am ersten Freitag des Monats im Café Amsler statt. Die Arbeiten dieses Winters sind drei Vorträge, von denen einer die engere Geschichte unserer Stadt betrifft; die beiden andern berühren kantonale Ereignisse, die auch einen Widerhall in andern Kantonen und im Auslande fanden.

„Der sog. Banditenhandel zwischen Solothurn und Bern in den Jahren 1534 und 1536“ gab Herrn G. Bloch, Lehrer am Technikum, Gelegenheit, ein Bild zu entwerfen von den durch die Religionskriege

hervorgerufenen zerrissenen politischen Zuständen der damaligen Eidgenossenschaft, wo das gegenseitige Vertrauen verschwunden war, wo man Sonderbünde schloss, sogar mit dem Auslande, wegen Hilfe in einem allfälligen Bürgerkriege, als Folge des Banditenhandels, in Verbindung trat.

In seinem Vortrage über „**die Familie Wildermeth, 1570—1883, ein Kulturbild aus dem alten Biel**“, gab Herr Pfarrer **Ed. Bähler** aus Thierachern zum ersten Male eine zusammenhängende Geschichte dieser berühmten Bielerfamilie, welche unserer Stadt so tüchtige Magistrate und so hoch angesehene Männer gab. Ihre Mitglieder waren schon im 17. Jahrhundert durch ihre Mildtätigkeit bekannt geworden, der durch das Testament des letzten des Stammes, des im Jahre 1883 in Pieterlen verstorbenen Sigmund Heinrich, Sohn des letzten Meiers des Kantons Biel, die Krone aufgesetzt wurde. Durch sein grossartiges Vermächtnis hat dieser hochherzige Mann sich durch Errichtung des vor einigen Jahren in Biel eröffneten Kinderspitals ein ewiges Denkmal gesetzt.

Herr Nationalrat **Dr. Bähler** sprach über den „**Einmarsch der Polen in die Schweiz und ihren Aufenthalt in Biel 1833 und 1834**“. Es waren keine dankbaren Flüchtlinge, diese Polen, welche die Gastfreundschaft der Schweiz, speziell des Kantons Bern, benutzten, um einen abenteuerlichen Zug in das obere Savoyen zu inszenieren, der aber trotz der Ohnmacht der damaligen Kantonsregierungen und der Tagsatzung misslang. Die Bernerregierung beschloss dann, alle diejenigen auszuweisen, welche am Zuge teilgenommen und das Asylrecht missbraucht hatten.

Sonntag den 13. November 1904 war in Rolle dem Waadtländerpatrioten **Amédée de Laharpe** in Form einer Marmorplatte ein Denkmal errichtet worden, und Herr **G. Bloch**, Lehrer am Technikum, sprach über diesen bei uns in der deutschen Schweiz weniger bekannten Mann. Er war der Urheber jenes bekannten Bankettes von Rolle am 15. Juli 1791 und trat nach seiner Verurteilung in die Dienste der jungen französischen Republik; seinen Tod fand er am 9. Mai 1796 in Codogno bei Piacenza.

Der Sekretär:
G. Bloch.

Historischer Verein des Kantons Bern. Die Sitzungen des Wintersemesters 1904/1905 wurden mit dem 4. November 1904 eröffnet. Aus den geschäftlichen Verhandlungen ist besonders hervorzuheben, dass der Verein durch Herrn **Reverend Coolidge** mit einem **Geschenk von 5000 Franken** bedacht wurde.

Es hielt Herr Professor Dr. **Haag** einen Vortrag über „**die Lausanner Ausgaben von Voltaires sämtlichen Werken 1770—1781**“ und lieferte damit einen Beitrag zur Geschichte der bernischen Zensur. Der Vortrag ist im Berner Taschenbuch für 1905 abgedruckt. (Vergl. auch Anmerkung 22 im Literaturbericht dieser Zeitschrift.)

In der Sitzung vom 18. November 1904 referierte Herr Prof. Dr. **Vetter** über „**eine Handschrift des Berner Chronisten Konrad Justinger**“, die sich in der Kantonsbibliothek in Solothurn vorfand. Mehrere Hefte mathematischen, astronomischen und chronologischen Inhalts sind in einem aus der St. Ursenbibliothek stammenden Codex vereinigt. Am Schlusse der ersten Abhandlung über Algorismus (Rechenkunst) findet sich als Schreiber verzeichnet Konrad Justinger, der 1388 diese Schrift verfasst hat. (Die Rechenkunst gehörte zum Geheimnis eines mittelalterlichen Historikers, der sich mit ihr und Kalenderkunde abgeben musste.) Die öftere Nennung des Namens Rottweil ist ein neuer wichtiger Beweis für die Herkunft Justingers aus dieser Stadt. Interessant sind auch die verschiedenen intimen persönlichen Notizen, die hier und dort eingestreut sind.

In der Sitzung vom 2. Dezember 1904 machte Herr Gymnasiallehrer **E. Lüthi** die Vereinsmitglieder mit seinen „**Ausgrabungen alemannischer Befestigungen in Flamatt, im Juli 1904**“ bekannt. Mit grossem Fleiss und bewunderungswerter Ausdauer hat der Referent seit Jahren dem Studium der alemannischen Befestigungen obgelegen und viele interessante Resultate seiner Forschungen bekannt gegeben. Die gemachten Ausgrabungen lassen den Ringwall in Flamatt (die Abhänge daselbst wurden vielfach als Flussterrassen angesehen) als eine Art Brückenkopf zum Schutze der Sensefurt und als einen Teil der Neueneggbefestigungsanlagen erscheinen.

Herr Professor Dr. **Türler** teilte den „**Inhalt zweier Briefe des Burgermeisters Walker von Biel an den „grand doyen Wittenbach“ in Bern**“ mit. Diese Briefe erwähnen die Tätigkeit des Grafen Cagliostro. (Sie gelangen in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift zum Abdruck.)

In der Sitzung vom 16. Dezember 1904 sprach Herr Prof. Dr. **von Mülinen** über „**Samuel Zehenders Byllgerfarth**“. Samuel Zehender ist der Verfasser von Aufzeichnungen, die für unsere bernische Geschichte von grossem Werte sind. Der Referent machte einleitend biographische Mitteilungen über Samuel Zehender, der von 1529—1564 gelebt hat, und ging dann auf dessen Aufzeichnungen über. Nach dem kurzen Abschnitt über die ersten Jahre führt uns Zehender gleich nach Rom. Mit offenem Sinn nahm er all die neuen Eindrücke wahr, die sich ihm boten, und schon damals prägte er sich genau ein und verzeichnete sorgfältig, was ihm auffiel. Freilich hatte er das Glück, zur Zeit in Rom einzutreffen, wo grosses Leben herrschte. Am 7. Febr. 1550 war der Kardinal Monte zum Papst gewählt worden, der als Julius III. den Thron bestieg und gleich ein Jubeljahr ausschrieb, das Unzählige nach Rom brachte.

Herr Staatsarchivar Prof. Dr. **Türler** gab eine „**Darstellung der Schicksale des Schlosses Signau**“. Dieselbe ist im Berner Taschenbuch für 1905 gedruckt erschienen (vergl. auch Anmerkung 24 des Literaturberichtes in dieser Zeitschrift).

Herr **Museumsdirektor Kasser** referierte über **Gegenstände** im historischen Museum, die **aus dem Schlosse Signau** stammen.

In der Sitzung vom 6. Januar 1905 referierte Herr Professor Dr. **Büchi** aus Freiburg über „**die Freiburgerredaktionen der Schilling'schen Chronik der Burgunderkriege**“.

Es sind im ganzen in Freiburg 13 Handschriften von Schillingschen Chroniken bekannt, die sich alle auf vier Redaktionen zurückführen lassen.

1. Die älteste dieser Freiburgerbearbeitungen Schillings liegt wahrscheinlich vor in einer Kopie von 1645, im Besitze des Herrn Max von Diesbach in Freiburg. Auch Herr Prof. Tobler vermutet darin eine Kopie des verlorenen Originals.

2. Eine illustrierte Handschrift in der Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft in Freiburg weist Erweiterungen auf und hebt besonders Freiburg, Strassburg und die niedere Vereinigung hervor. Die Illustrationen sind dem Freiburgermaler Hans Fries zuzuweisen und berechtigen zum Schlusse, das Werk sei 1480 entstanden.

3. Eine Neubearbeitung vorgenannter Handschrift wurde in den Jahren zwischen 1480 und 1501 vorgenommen. Auch diese Handschrift ist in der Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft aufbewahrt.

4. Eine vierte Redaktion liegt vor in der Chronik des Gerichtschreibers Ludwig und fällt ins Jahr 1501; sie ist eine Ergänzung der ältesten Redaktion, die aus dem Jahre 1477 stammt, aber nur in einer Abschrift aus dem Jahre 1645 vorhanden ist.

Was nun den oder die Verfasser der Freiburgerredaktionen anbelangt, so dürfte die Handschrift von 1477 (nur in Kopie vorliegend) von Schilling selber herrühren.

Was die illustrierte Handschrift aus dem Jahre 1480 (spätere Abfassung ist nicht anzunehmen) betrifft, so glaubt der Referent in Uebereinstimmung mit Herrn Professor Dr. Tobler, dass der Johanniterkomtur Peter von Molsheim deren Verfasser sei. Peter von Molsheim gehörte von 1474—1488 zu den auswärtigen geistlichen Mitgliedern der Distelzwanzunft in Bern, d. h., er ist ein Zunftgenosse des Berner Chronisten Diebold Schilling und unternahm eine Uebersetzung Schillings, die er dem Rate der Stadt Freiburg verkaufte.

Herr Professor Büchi machte die Anwesenden mit Proben der verschiedenen Abweichungen in den Handschriften bekannt.

In der Diskussion wurden die überaus interessanten und klaren Auseinandersetzungen des Referenten aufs beste verdankt. Von den Herren Professoren Tobler und Türler, die noch verschiedene Details berührten, wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte Herr Prof. Büchi seine Forschungsergebnisse über die Freiburger Chroniken und diese selbst in einem III. Bande zur Schillingschronik herausgeben.

Herr Prof. Dr. **Steck** hat im 22. Band der „Quellen zur Schweizergeschichte“ die sämtlichen Akten des Jetzer Prozesses herausgegeben und hob in der Sitzung des Historischen Vereins vom 20. Januar 1905 **„Kulturgeschichtliches aus den Akten des Jetzer Prozesses“** hervor. Die kulturgeschichtlichen Momente sind zwar für die Handlung nebensächlich, bieten aber doch viel Interessantes. (Der Vortrag gelangt in den nächsten Nummern dieser Zeitschrift zum Abdruck.)

Herr Prof. Dr. **Tobler** teilte eine **„Episode aus dem Leben des Professor Matthias Schneckenburger“** mit. (Vide pag. 46 dieser Zeitschrift.)

Herr Dr. **Richard Feller** hielt in der Sitzung vom 3. Februar einen Vortrag über **„Das savoyische Bündnis von 1577“**.

Die interessante Arbeit gelangt in der diesjährigen Festschrift des Bernischen Historischen Vereines, die im September verteilt wird, zum Abdruck.

Herr Prof. Dr. **Tobler** teilte einiges mit über „**Kriegslieder des Jahres 1712**“, speziell über die „**12 Lieder Bärenholds**“. (Diese Mitteilungen werden in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift erscheinen.)

Der Sekretär:
Dr. Gustav Grunau.

* * *

Dr. Johann Rudolf Schneider. (Zum 25. Todestag.) Am 14. Januar 1880 starb im Hause Nr. 40 an der Spitalgasse in Bern der Inselarzt J. R. Schneider, der in seinem 76jährigen Leben mehr als die Grosszahl seiner Zeitgenossen dem Wohl seiner engeren und weiteren Heimat gedient hatte.

Dr. J. R. Schneider war geboren am 23. Oktober 1804 in dem am Zusammenfluss der Aare und Zihl gelegenen, damals fast alle zwei Jahre überschwemmten Dörfchen Meyenried, wo sein Vater eine bescheidene Wirtschaft „Zur Galeere“ hielt. Johann Rudolf Schneider war das jüngste von sechs Kindern. Als begabter Knabe besuchte er die Schule in dem eine starke halbe Stunde entfernten Städtchen Büren. Als 17jähriger Jüngling kam er zum Studium der Medizin an die Akademie in Bern. Der bescheidene junge Student zeichnete sich bald vor seinen Kollegen durch Begabung, Fleiss und Leistungen aus, so dass er schon nach drei Jahren eine Preisaufgabe über das Impfwesen lösen konnte. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Berlin, Göttingen und Paris bestand er das Staatsexamen und liess sich 1828 als praktischer Arzt in Nidau nieder.

1833 trat er in den bernischen Grossen Rat ein, und schon fünf Jahre später wurde er in den Regierungsrat berufen, in welcher Stellung er trotz des 46er Umschwunges bis 1850 verblieb, um in der Direktion des Innern, welcher man alle möglichen Geschäfte, wie Armen-, Gesundheits-, Gewerbe- und Gemeindewesen, sowie Entsumpfungen überliess, seine beste Zeit und besten Kräfte zu verwenden. Es kam die Zeit der stürmischen politischen Ereignisse, der Napoleonhandel (1838), der Züriputsch (1839), der Klostersaufstand im Aargau (1841), die Walliser Wirren (1844), der grosse Freischarenzug (1845), der Sonderbundskrieg (1847), mit denen der bernische Regierungsrat, sei's als Kantonsregierung, sei's als Vorort, einlässlich zu tun bekam. So kam Dr. Schneider als bernischer Gesandter an verschiedene Tag-

satzungen; im verhängnisvollen Kriegsjahr 1847 war er sogar Vizepräsident des Vorortes und der Tagsatzung und stand, während der Präsident Ochsenbein im Militärdienst war, an der Spitze der eidgenössischen Staatsleitung.

Im Mai 1850 hatte in Bern ein vollständiger konservativer Regierungswechsel stattgefunden. Schneider wurde nicht wiedergewählt und nahm seinen im Jahre 1837 unterbrochenen Beruf als praktischer Arzt wieder auf. Wenige Monate später wurde er zum Inselarzt gewählt, in welcher Stellung er nun bis zu seinem Tode blieb. Als Grossrat und Nationalrat (bis 1866) stellte er auch nach seinem Austritt aus der Regierung dem Land seine Kenntnisse und Erfahrungen zu Diensten.

Volle 50 Jahre hindurch hatte Schneider ein Hauptziel im Auge, dem er trotz grosser Anfechtungen mit bewunderungswürdiger Geduld und Tatkraft zusteuerte: die Juragewässerkorrektion.

Mit weitsichtigem Blick hatte er alle Halbprojekte abgelehnt und zustande gebracht, dass trotz der enormen Kosten von 15 Millionen Franken, das grosse, heute Hagneckkanalisation genannte Projekt zur Ausführung gebracht wurde. Am 17. August 1878 wurde zum erstenmal Aarewasser in den Bielersee geleitet. Eine einfache Feier von seiten des Bundesrates und des bernischen Regierungsrates, an welcher der unermüdliche Förderer des grossen Werkes, Dr. J. R. Schneider, und der technische Schöpfer, Ingenieur La Nicca, nicht fehlen durften, bezeichnete diesen für alle Zeiten denkwürdigen Tag.

Durch ein einfaches Denkmal gedenkt die ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern das Andenken an den edeln Bürger zu ehren und wachzuhalten in kommenden Generationen.

(Auszug aus einem Artikel des Intelligenzblattes vom 14. Januar 1905.)

* * *

An der **Pestalozzifeier** der stadtbernischen Lehrerschaft (Samstag, 21. Januar 1905), hielt Herr Prof. Dr. **Tobler** einen gediegenen Vortrag über das Thema: „*Aus dem Leben eines bernischen Pestalozzianers, Regierungsrat Johannes Schneider von Langnau*“. Der Name dieses wenig gekannten Mannes ist aufs engste verflochten mit den pestalozzianischen Bestrebungen und der Reorganisation des Volksschulwesens im Kanton Bern. Allerdings war Schneider keine sich hervordrängende politische Persönlichkeit, er wirkte im stillen mit treuer Hingabe an seine Lebens-

arbeit und mit einem Herzen voll inniger Liebe und Güte, ganz im Sinne seines grossen Meisters. Joh. Schneider, Sohn eines Arztes in Langnau und mütterlicherseits ein Abkömmling des bekannten Naturarztes Michael Schüpbach, trat nach dem Tode seines Vaters ums Jahr 1807 im Alter von 15 Jahren in das berühmte Erziehungsinstitut Pestalozzis in Yverdon ein und gehörte bald zu den Lieblingen desselben, was zur Folge hatte, dass er auf seine ursprünglichen Pläne, zuerst Medizin und später Theologie zu studieren, verzichtete und sich entschloss, sein Leben dem Schulmeisterberufe zu widmen. Von 1810—1812 wirkte er als Lehrer der ersten Klasse am Institut in Iferten und folgte sodann einer Einladung nach Neapel, wo ein anderer Pestalozzianer, der Pfälzer Hoffmann, eine Erziehungsanstalt in pestalozzianischem Sinne gegründet hatte. Vier Jahre hielt Schneider in der neuen Stelle aus, trotz mancher Schwierigkeiten stets wacker und liebevoll seiner Pflicht obliegend. Dann zog es ihn 1815 heimwärts. Nochmals trat er bei Pestalozzi als Lehrer ein, heiratete nach zwei Jahren und schuf sich einen eigenen Wirkungskreis, indem er in Langnau ein Institut gründete. 1831 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Verfassungsrat. In der Folge ward er Vizepräsident des Erziehungsrates und wirkte als solcher in vorzüglicher Weise für die Reorganisation der bernischen Volksschule. In Anerkennung seiner Verdienste ward er 1846, nach dem Sturze von Neuhaus, zum Regierungsrat und Erziehungsdirektor gewählt, vermochte sich aber in dieser Stellung nicht zu halten. Er war in diesen aufgeregten Zeiten zu wenig Parteimann und schied deshalb schon nach zwei Jahren gerne aus dem dornenvollen Amte. Später wurde er Regierungsstatthalter von Signau und vom Emmental auch in den Nationalrat abgeordnet. Er starb am 2. Januar 1858. Das Lebensbild dieses sympathischen Mannes erweckte hohes Interesse.

(„Mz“ Korrespondenz des „Bund“ Nr. 39, vom 24. Januar 1905.)

Der Vortrag erscheint vollständig in der diesjährigen Festschrift des bernischen Historischen Vereines, die im September zur Verteilung gelangt (Verlag Gustav Grunau, Bern).
